©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Seminarergebnis:
Beiträge zur Dorfökologie – „Zum Nutzen von Bäumen und Sträuchern"
Seminar am 12. Januar 1989 in Freising

Dörfer werden wieder grüner. Die Zeiten sind vorbei, da man es als Fortschritt pries, hinderliches Baumgrün aus dem Wege zu räumen. Doch Grün ist nicht gleich Grün, Menge geht oft vor Güte. Handelt es sich beim Baum- und Strauchgrün des Dorfes doch um ein höchst eigenartiges und traditionsreiches Gefüge, das es aus Gründen des Natur- und Heimatschutzes zu bewahren und sachte weiterzuentwickeln gilt. Dies war die einhellige Meinung von ca. 100 Fachleuten und Interessenten aus Wissenschaft und Forschung, Staats- und Landkreisverwaltung, aus den Naturschutzverbänden und der Landschaftsarchitektenschaft, die sich auf Einladung der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in der Aula des Kardinal-Döpfner-Hauses auf dem Freisinger Domberg zum Seminar „Zum Nutzen von Bäumen und Sträuchern" versammelt hatten. Es war dies die sechste Veranstaltung der 1983 begonnenen, sehr erfolgreichen Serie „Beiträge zur Dorfökologie".

Heinz-Peter TÜRK, Landschaftsarchitekt bei der Oberösterreichischen Landesregierung in Linz, referierte eingangs über geschichts- und brauchtumsmäßige Bedeutung des Dorfgrüns. Ausführlich schilderte er die jahrtausendealte Freundschaft zwischen Mensch und Baum. Volksglaube, Brauchtum, Heilwissen, Musik, Dichtung seien voll des beglückenden Beziehungsreichtums zu Linde, Hasel, Holunder, Weide, Esche, Eiche und Nuß. Im Dorfe holten sich die Menschen den Himmel durch Bäume auf die Erde. In Form des „Tanzhimmels" unter den Linden oder des „Bierhimmels" unter Kastanien sei dies auch heute noch der Fall. Der Redner forderte, Bäume und Sträucher des Dorfes nach sinn- und heimatstiftenden Kriterien auszuwählen. Scheinzypressen und anderes Modegrün ließen sich nicht „eingemeinden".

Paul SPÄTH, Obstbau- und Naturschutzfachmann aus Kulmbach, referierte über die Obstbäume des Dorfes. Er beklagte den Rückgang der regionalen Sortenvielfalt und forderte den Erhalt dieses alten Kulturgutes durch Wiederentdekkung des Hobbys „Obstbaumveredeln" Obstbäume erfreuten durch Blüte, Fruchtschmuck und Vogelgesang weit mehr als immergrünes Sterilgrün. Die Städter könnten durch vermehrtes Apfelsafttrinken und Bauernobstkaufen zum Erhalt der schönen Obstbaumkränze unserer Dörfer beitragen. Schließlich solle man auch da und dort kaum mehr bekannte Obstsorten wie Speierling, Mispel und Maulbeere neu pflanzen. Für die ersten 10 Jahre brauche ein Obstbaum in aller Regel einen Erziehungsschnitt, während er in der Altersphase immer weniger der Schere bedürfe. Der Redner beklagte, daß viele Spalierbäume von den Hausfassaden verschwänden, dabei sei diese Lage klimatisch außerordentlich begünstigt und vielerorts für Wein und Aprikosen geeignet. Im weiteren empfahl der Referent, alten und greisen Obstbäumen ebenfalls Lebensrecht zuzugestehen, denn mit dem Alter der Bäume erhöhe sich deren Biotopqualität.

Der Diplom-Biologe Achim BOCK erläuterte in seinem Vortrag den Stellenwert der Baumdenkmäler im Dorf. Seinen Untersuchungen nach sterben die meisten der geschützten Bäume, zumeist Linden und Eichen, nicht eines natürlichen, sondern gewaltsamen Todes durch Wurzelschädigung, Zuteeren, Verstümmeln. Es sei besser, an geeigneten Stellen neue „denkmalsfähige" Bäume zu pflanzen als mit Unsummen von Geld überzogene Verkehrsausbaumaßnahmen in Form von Baumsanierungen auszugleichen. Es gelte, Lebendiges lebend zu erhalten und Altes in Würde sterben zu lassen, zumal der Biotopwert greiser Bäume außerordentlich ist. Der Referent kritisierte auch die überzogene Verkehrssicherungspflicht. Während Autos durch ihre erhöhte Geschwindigkeit immer gefährlicher werden, stelle man bei Bäumen bei jedem dürren Ast eine Lebensgefahr fest. Galten früher Bäume als heilig, so stünden sie – auch die denkmalgeschützten – heute häufig nur mehr im Wege. Vereine, Schulen und Gemeinden forderte er auf, besondere Anlässe wieder mit der Pflanzung von denkmalsfähigen Bäumen zu verbinden.

Dr. Ingo KOWARIK vom Institut für Ökologie und Ökosystemforschung der Technischen Universität Berlin sprach über die „ökologischen Aspekte fremdländischer Gehölze im Dorf" Er beklagte den geringen Wert vieler sogenannter „Exoten" in bezug auf den Nahrungs- und Biotopwert für die heimische Tierwelt. 150 Vogelarten seien an 79 % der heimischen Gehölze gebunden, deren Früchte, Kerne, Geäst, Knospen, Höhlen usw. sie benötigen. Der einheimische Hartriegel bietet 24 Vogelarten Futter, der „gelbtriebige" hingegen nur ca. 2 Arten. Etwa 450 Insekten, darunter viele Schmetterlinge, lebten von den heimischen Weiden, auf Robinien nur etwa 2. Derzeit stünden in Deutschland etwa 12.000 eingeführte Kulturarten und -sorten nur 2.476 einheimische Farn- und Blütenpflanzen gegenüber, letztere seien überdies zu 1/3 akut bedroht. Die Förderung einheimischer Gehölze müsse dementsprechend sein. Der Redner wies auch auf den tragischen „Falleneffekt" vieler Gehölze hin. So lockten zwar fremdländische Arten wie die Kartoffel-Rose oder die Hybridpappel Gäste wie etwa große Tagschmetterlinge zur Eiablage an, deren Larven aber nicht imstande seien, die Blattepidermis mit ihren Kauwerkzeugen zu bewältigen. Bekannt sei auch das Beispiel der Ungarischen Linde, deren Blütentracht heimischen Hummeln und Bienen, da giftig, zum Verhängnis werde.

Dr. Wolfhard RUETZ von der Bayerischen Landesanstalt für forstliche Saat- und Pflanzenzucht Teisendorf berichtete darüber, wie durch falsche Samenherkünfte Baumkrankheiten und Waldschäden gefördert würden. Alpenkiefern im

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Spessart litten unter Kiefernschütte und Fichten schlesischer Herkunft in den Alpen unter Schneebruch. Fichtensamen aus Italien werde zum Preis von DM 40.–/kg angeboten, Samen aus zugelassenen heimischen Beständen koste ca. 1.200.–DM/kg. Die forstliche Saat- und Pflanzenzucht nehme sich neuerdings verstärkt auch der Sicherung und Vermehrung regionaltypischer, seltener und gefährdeter Baum- und Straucharten an. Zur Unterstützung dieses Bemühens erwarte man vom Dorf- und Flurgrün kein genetisches Durcheinander, sondern die Baumschulen sollten sich, wie der Experte weiter ausführte, vermehrt der Erfahrung des Forstes in bezug auf Saatgutbeschaffung und Herkunftskontrolle bedienen, auf daß sie ihr Angebot besser spezifizieren können. Pflanzenausschreibungen und -käufe für Flur- und Dorfdurchgrünung müßten verstärkt nach geeigneten Herkünften, regionaler Anpassung und weniger nach dem billigsten Preis ausgerichtet werden. Für die forstliche Saat- und Pflanzenzucht habe sich auch das wachsende Engagement vieler Naturschutzgruppen bezüglich des Sammelns bestimmer Gehölzsamen ausgewirkt.

Dr. Peter TITZE von der Universität Erlangen gab in seinem Vortrag „Bäume im Dorf – Fakten, Tendenzen", zu bedenken, daß ein wesentlicher Teil der Dorfgehölze spontan gewachsen sei. Diese Selbstaussaat von Gehölzen wie Holunder, Ahorn, Esche usw. solle geduldet werden. Er sprach sich dafür aus, die Fülle des Pflanzenangebotes nicht dirigistisch einzuschränken, sondern durch Werbung für das Bessere, Dorftypische, die Kultur des dörflichen Gehölzgrüns weiterzuentwickeln. Nachdem der Durchschnittsbürger nicht mehr als 3-5 Gehölze sicher ansprechen könne, brauche er guten Rat. Der Referent äußerte im weiteren seine Sorge über den Gesundheitszustand vieler großkroniger Bäume im Dorfbereich. Bodenverdichtung, Stammschädigung, Gasvergiftung, Grundwasserabsenkung ließen viele Bäume kümmern. Infrastruktureinrichtungen wie Kabelgräben, Kanalisation, Leitungen aller Art verlaufen immer mehr in baumbestandenen öffentlichen Grünflächen, Straßenrändern und Vorgärten. Rücksichtnahme auf die Bäume im Dorf bedeute allemal Rücksicht auf den Menschen und seine „unkanalisierten" Lebensinteressen.

In der Zusammenfassung des Seminars meinte der Leiter der Tagung, Dr. Josef Heringer von der ANL, daß Bäume und Sträucher im Dorf nicht nur Zeichen einer verbundenen Lebensweise nach innen zum Menschen hin, sondern auch nach außen zur Landschaft hin sein sollten. Modegrün brächte außer Prestige kaum innere und äußere Wertigkeit. Wer das Dorf als eine der bleibenden Seinsformen menschlich-landschaftlichen Verbundes gesichert haben möchte, tue deshalb gut daran, bei der Renaissance des Dorfes mit dessen wesentlichen Bestandteilen, seinen Bäumen und Sträuchern, zu beginnen.

Dr. Josef Heringer (ANL)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: 2_1991

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef

Artikel/Article: Seminarergebnis: Beiträge zur Dorfökologie - "Zum Nutzen von Bäumen und Sträuchern" 5-6